

PFARREI *forum*



«Um Himmels Willen»

Warum sind Serien heute so populär? Und wie viel Spiritualität steckt in Serien wie «Um Himmels Willen» (im Bild: eine Szene aus einer aktuellen Folge), «Bad Banks» oder der Netflix-Produktion «Messiah»? Das Pfarrforum schaut mit Nonnen aus dem Kloster Wurmbsbach (Zürichsee) und Experten Kultserien von damals und heute an. → **Seiten 2–7**



Rosalie Manser,
Redaktionsteam

Editorial

Religion war lange Zeit ein Tabuthema für Serienmacher. Doch seit einigen Jahren flimmert so viel Glaube über unsere Bildschirme wie noch nie zuvor. Serien, in denen ethische und auch spirituelle Fragen thematisiert werden, sorgen für hohe Einschaltquoten. Religion in Serie(n) ist in. Klassische religiöse Motive wie Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung, Erlösung und das Leben nach dem Tod faszinieren – sofern man die Geschichten mit actionreichen Bildern und mit zeigmässiger Sprache garniert. Doch was macht den Reiz aus von Serien wie «Preacher», «Hand of God», «The Young Pope» oder «The good Place», an dessen gleichnamigen Ort die Hauptfigur nach dem Tod – aus Versehen – landet, aus? Die aktuelle Häufung religiös geprägter Stoffe und Figuren liegt zum einen bestimmt einfach an der schieren Menge der Serien, die in jüngster Zeit auf den Markt gespült wurden. Zum anderen sind Priester, geheimnisvolle Rituale, Zölibat, Vergebung und Erlösung offensichtlich prädestinierte Grundzutaten, mit denen sich spannende und provozierende Geschichten erzählen lassen. Vor allem amerikanische Serienmacher bewiesen in den letzten Jahren ein feines Gespür für gesellschaftliche Entwicklungen. Traditionelle Genremuster werden vermischt und mitunter ironisch und humorvoll gebrochen. Die Serienfiguren entwickeln sich weiter und wir im besten Fall mit ihnen. Um einiges volkstümlicher und behäbiger kommen daneben die vergleichsweise dünn gesäten deutschen Produktionen wie «Um Himmels Willen» daher. Nichtsdestotrotz bringen es die Nonnen des Klosters Kaltenthal auf inzwischen 19 Staffeln. Die Serie war 2012 die meistgesehene Fernsehserie in Deutschland. Die Vielzahl ethisch-religiös geprägter Serien bedient augenscheinlich unser Bedürfnis nach dem ewigen Kampf zwischen Gut und Böse oder zwischen Idealismus und Materialismus und auch nach dem Gegenüber von Himmel und Erde.

Ein Fernsehabend im Kloster

Wie finden die Schwestern im Kloster Wurtsbach die Kultserie «Um Himmels Willen»?

Fernsehserien haben sich längst dem Thema Religion und Kirche angenommen. Aber wie realistisch sind sie und was ist erfunden? Um das herauszufinden hat das Pfarreiforum zusammen mit den Schwestern vom Kloster Mariazell-Wurtsbach am Zürichsee eine Folge der aktuellen Staffel von «Um Himmels Willen» angeschaut.

Ein Kloster in finanziellen Turbulenzen. Eine Traumhochzeit, die in letzter Minute platzt. Ein Familienstreit, den die Kaltenthaler Ordensschwestern schlichten. Und eine Auseinandersetzung mit dem Bischof über die Ausrichtung des Klosters. Das alles findet in der ersten Folge der neuen Staffel von «Um Himmels Willen» kompakt erzählt in knapp 50

Minuten Platz. Die ARD-Soap gehört mit 19 Staffeln zu den erfolgreichsten Fernsehserien im deutschsprachigen Raum (siehe Kasten Seite 4). Im Zentrum der Handlung steht das Kloster im niederbayerischen Städtchen Kaltenthal. Schwester Hanna und ihre Mit-

«Statt für Krimis ist unser Kloster für Eigenkompositionen bekannt.»

schwestern stürzen sich mit Begeisterung in ihr neues Projekt: Sie wollen neben dem Hofladen den ersten «Kaltenthaler Kultursommer» veranstalten, um für mehr Einnahmen zu sorgen.

Die Landschaft in Wurtsbach entspricht der Idylle des Örtchens Kaltenthal in der Serie: Schwester Rebekka und Schwester Andrea am Ufer des Zürichsees.



© Ana Kontoulis



Schwester Rebekka und Schwester Andrea in der zum Kinosaal umgenutzten Aula im Kloster Mariazell-Wurmsbach.

Kompositionen und Krimis

Einen «Hofladen» beziehungsweise eine Boutique gibt es auch im Kloster Mariazell-Wurmsbach. Schwester Andrea Fux zeigt die verschiedenen Produkte des Klosters wie die Wallwurzsalbe, Fotokarten und eine CD, die die Schwestern selbst eingespielt haben. «Alle Gesänge hat unsere Äbtissin komponiert. Unser Kloster ist für ihre Kompositionen bekannt. Daher kommen Besucherinnen und Besucher unserer Gottesdienste schon mal von weiter her», sagt Schwester Andrea. Das Talent zu komponieren erinnert an Schwester Hildegard aus der Serie, die als Bestseller-Autorin Krimi um Krimi veröffentlicht. Ähnliche Gedanken kommen beim Betrachten des Kreuzes in der Kapelle des Klosters Mariazell-Wurmsbach. Es hängt luftig leicht im Raum hinter dem Altar. Auch das Kreuz, das das Büro von Oberin Theodora in der Serie zielt, ist äusserst schlicht und modern. Der Raum erinnert eher an das Büro eines Managers denn an eine spartanische Zelle, wie man sie sich ausmalt. Schwester Andrea lacht. Sie sagt: «Natürlich haben wir Büros. Wir sind ein Betrieb mit 30 Angestellten. Wir führen unter anderem ein Mädcheninternat mit 50 Schülerinnen, haben ein Gästehaus, ein Hallenbad und besitzen Land, das bewirtschaftet wird.»

Laptops, Beamer und Politik

Auch die Landschaft in Wurmsbach am Zürichsee entspricht der Idylle des Örtchens Kaltenthal. Und wer die Aufenthaltsräume, das Cheminée-Zimmer und die zum Kinosaal umfunktionierbare Aula des Mädcheninternats sieht, bekommt Lust, dort selbst noch einmal die Schule zu besuchen. Im Kinosaal haben alle

«Auch bei uns gibt es die Vorsichtigen, die Neugierigen oder die Unerschrockenen»

zehn Schwestern für das Pfarreiforum gemeinsam die erste Folge der neuen Staffel von «Um Himmels Willen» angeschaut. «Einige Schwestern haben die Serie bereits gekannt. Andere haben sie zum ersten Mal gesehen», sagt Schwester Andrea während sie den Beamer einrichtet und mit dem Laptop verkabelt, um nochmals einige Szenen anzuschauen. Auf dem Tisch neben dem Beamer liegt das neue Bundesratsfoto. «Sich für Politik zu interessieren gehört für ein Kloster wie unseres dazu. Wir müssen à jour sein», sagt sie. Schwester Rebekka Bühlmann kommt hinzu. Gemeinsam erzählen die beiden, welche Reaktionen der Fernsehabend bei den Schwestern ausgelöst hat.

Sehnsucht nach Happy Ends

Leichte Unterhaltung, die entspannt und amüsiert, ohne unter die Gürtellinie zu gehen, und die mit ihren Happy Ends eine Sehnsucht der Menschen bedient: Das ist zusammenfassend das Fazit der Schwestern über die Serie «Um Himmels Willen». «Es gibt einige Parallelen zwischen der Serie und der Realität», sagt Schwester Rebekka und nennt als Beispiel die verschiedenen Charaktere in der Serie, die sie an sie selbst oder an andere Schwestern erinnern würden. «Auch bei uns gibt es die Vorsichtigen, die Neugierigen oder die Unerschrockenen», sagt sie. Und genau wie in der Serie würden ihre Zisterzienserinnen-Gemeinschaft verschiedene Veranstaltungen und Angebote organisieren. «Zum einen geht es uns darum, den Glauben zu verkünden. Zum anderen haben wir im Gästehaus Angebote wie «Lerntage» für Studierende oder «Atemholen» für Mitarbeitende in Pfarreien», sagt sie.

Aber wie autonom ist das Kloster Mariazell-Wurmsbach? Die Frage stellt sich, weil in der Serie Bischof Landkammer alles andere als begeistert ist von den unkonventionellen Zuständen im Kloster Kaltenthal. Er möchte der Oberin vorschreiben, wie sie das Kloster zu führen hat. «Bei uns ist das anders organisiert.

Der Cliffhanger schweisst uns zusammen



Journalist und Serienexperte Thomas Binotto über die Bedeutung von Serien für die Gesellschaft und die Kirche

Warum gibt es momentan einen «Serien-Boom»?

Thomas Binotto: Ist es wirklich ein Boom? Ich bin skeptisch. Das serielle Erzählen ist überhaupt nichts Neues, das gab es schon vor 150 Jahren in Romanform. Autoren wie Charles Dickens, Emile Zola oder Fjodor Dostojewski erzählten seriell. Seit Arthur Conan Doyle wird die gesamte Krimiliteratur von seriellem Erzählen dominiert. Und heute sind es Fernsehserien. Was neu ist: Durch die Digitalisierung stehen dem Konsumenten so viele Serien zur Verfügung wie nie zuvor. Man hat Zugriff auf das ganze Archiv und sie sind 24 Stunden abrufbereit. Früher musste man darauf warten, bis im Fernsehen die nächste Folge ausgestrahlt wurde und es gab nur wenige Programmplätze.

Aber was macht den Reiz von Serien aus?

Serien sind mehr als nur Unterhaltung. Sie eröffnen gleich drei Erfahrungsräume: Sie schaf-

fen einen Beziehungsraum. Die Zuschauer bauen eine Beziehung zu den Charakteren auf, sie kennen die Kulisse, das Setting, es ist jedes Mal wie ein Nachhausekommen. Ich kann als Zuschauer eintauchen und bin Teil dieses Beziehungsnetzes. Das lässt sich zum Beispiel bei Sitcoms sehr gut beobachten. Da ist am Tisch immer symbolisch ein Stuhl frei – der Zuschauer kann hier sozusagen Platz nehmen. Das führt sogar manchmal soweit, dass ein Beziehungsraum auch nach Ende der Serie nicht mehr aufgelöst wird: Vor 15 Jahren wurde die letzte Folge von «Friends» abgedreht. Jennifer Aniston und ihre Kolleginnen, die mit dieser Serie berühmt geworden sind, werden von den Serienfans bis heute mit ihrem Seriencharakter identifiziert.

Welche sind die anderen Erfahrungsräume?

Serien ermöglichen einen Erfahrungsraum. Ich kann miterleben, wie die Charaktere Heraus-

forderungen bewältigen oder wie sich ihr Verhalten oder ihre Entscheidungen auf ihr Leben auswirken. Die Serien sind ein Simulator. Ich als Zuschauer kann selber Verhaltensweisen gedanklich und emotional nachvollziehen. Das hat auch eine gewisse therapeutische Funktion. Der dritte Raum ist der Echoraum. Dass Serienfolgen in der Regel mit einem Cliffhanger enden, führt nicht nur dazu, dass ich die nächste Folge kaum erwarten kann, sondern dass ich mir bis zur nächsten Folge Gedanken mache: Und jetzt? Wie geht es weiter? Der Cliffhanger macht uns praktisch zu Miterzählerinnen und -erzählern.»

Heute grassiert das Phänomen «Binge Watching» – viele schauen sich online gleich mehrere Folgen am Stück.

Durch das Streaming ist der Echoraum tatsächlich bedroht. Aber man kann inzwischen auch Gegentrends beobachten: Manche Anbie-

Fortsetzung Seite 3

Wir sind nicht dem Bischof unterstellt. Wir leben nach den Konstitutionen des Zisterzienserordens und stehen in lebendigem Austausch mit unserem Generalabt und anderen Oberen. Das Kloster selbst ist autonom», sagt sie. «Unser Bischof, den wir übrigens sehr schätzen, wird kaum unangekündigt mit neuen Vorschriften bei uns im Büro stehen.»

Zur Selbstbestimmung befähigen

Ein weiterer Widersacher der Kaltenthaler Schwestern ist Bürgermeister Wöller. Er befindet sich in einem ständigen Wettstreit mit dem Kloster, unterkriegen lassen sich die Schwestern aber nicht. Männern die Stirn zu bieten ist auch bei den Schwestern im Kloster Mariazell-Wurmsbach ein Thema. «Frauen zu fördern und zur Selbstbestimmung zu befähigen sind gerade wegen unseres Mädcheninternats unsere wichtigsten Anliegen. Schliesslich haben

wir in unserem Kloster seit dem 13. Jahrhundert das Frauenstimmrecht», sagt Schwester Andrea. «Im Mittelalter kam es zudem vor, dass Äbtissinnen hoch zu Ross nach Rapperswil ritten, um sich für die Rechte des Klosters

stark zu machen.» Heute sei die Zusammenarbeit mit den Stadtbehörden glücklicherweise positiv.

(nar)

5 Millionen schauen zu

Die deutsche Fernsehserie «Um Himmels Willen» wurde erstmals 2002 ausgestrahlt. Schnell entwickelte sie sich zu einer der beliebtesten Serien im deutschsprachigen Raum. Im Stil des italienischen Klassikers «Don Camillo und Peppone» erzählt die ARD-Serie von der Dauerfehde zwischen Kirche und Politik (siehe Seite 6). Im Jahr 2012 war sie mit 7,1 Millionen Zuschauern die meistgesehene Fernsehserie in Deutschland. Seit anfangs Januar läuft aktuell die 19. Staffel von «Um Himmels Willen». Jeden Dienstag um 20.15 Uhr sind rund 5 Millionen Zuschauerinnen und Zuschauer vor den Bildschirmen mit dabei, wenn sich Klosterschwester Hanna (Janina Hartwig) und Bürgermeister Wolfgang Wöller (Fritz Wepper) in die Haare bekommen, aber auch jedes Mal wieder versöhnen.

(nar)

ter wie Netflix stellen oft gar nicht mehr alle Folgen gleichzeitig online, sondern zeitversetzt. Denn dass Zuschauer mit anderen über die Serie sprechen, ist ein wichtiger Faktor für die Rezeption und beeinflusst auch den Erfolg einer Serie. Wer sich eine ganze Staffel einer Serie an einem Wochenende reinzieht, konsumiert die Serie wie einen Rausch. Und auch die Wirkung ist ähnlich wie bei einem Rausch: Die Serie wirkt kaum nach, man kann sich hinterher kaum noch erinnern, was man eigentlich gesehen hat.

Heute gibt es so viele Serien und ständig kommen neue dazu.

Durch das heutige Überangebot bespielen Serien letztlich immer Nischen. Ich gebe regelmässig Workshops an Schulen und mache bei den Jugendlichen jeweils eine Umfrage. Selbst die ganz erfolgreichen Serien werden in der Regel nur von maximal dreissig Prozent einer Klasse gesehen. Es gibt heute kaum ein Thema, das nicht in einer Serie behandelt wird. Für jeden Geschmack gibt es ein Angebot. Diese Aufsplitterung gefährdet aber den Lagerfeuereffekt. Und gerade nach diesem gemeinsamen Lagerfeuer mit seinen Geschichten sehnen wir uns doch.

Seit es Serien gibt, gibt es auch Serien mit kirchlichen Protagonisten: Warum

sind Serien wie «Um Himmels Willen» so erfolgreich?

Das Erstaunliche daran ist, dass Kirche und das kirchliche Personal in solchen Serien meist sehr positiv dargestellt werden. Die Klischees werden oft bewusst aufgebrochen: In «Um Himmels Willen» ist es eine freche Nonne. Serien leben von Protagonisten mit klaren

«Für jeden Geschmack gibt es eine Serie. Diese Aufsplitterung gefährdet aber den Lagerfeuereffekt.»

Konturen. Sie müssen auf den ersten Blick erkennbar sein. Deshalb sind Priester und Nonnen mit ihrer Kleidung ideal. Wenn Serien grosse Lebensfragen thematisieren, besteht offensichtlich immer noch ein Bedürfnis, zu erfahren, wie sich die sogenannten Profis diesen Fragen stellen. Aber die Drehbücher werden nicht von Theologen, sondern von Autoren geschrieben. Deshalb kommt es da manchmal zu ganz neuen Perspektiven was Kirchenkritik betrifft oder zu unkonventionellen Einblicken in spirituelle Fragen. Zum Beispiel in der amerikanischen Serie «Lucifer». Dort hat der Teufel keine Lust mehr auf seinen Job in der Hölle und eröffnet eine Bar in Los Angeles. Der Teufel wird sympathisch

dargestellt – worauf in den USA gewisse Zuschauer empört reagierten. Ich finde diese Serie aber gerade theologisch als anregend, weil sie eigentlich eine Menschwerdung des Teufels beschreibt. Und je länger der Teufel auf Erden weilt, desto menschlicher und sogar moralischer wird er. Nicht der Teufel infiltriert also die Menschen – das Leben auf Erden verändert ihn.

Die Serien könnten also auch eine Inspiration für die Kirche sein?

Allein schon der Cliffhanger: Mal angenommen, die Bibellesung im Gottesdienst würde mit einem Cliffhanger enden: Nach der Kreuzigung folgt nicht gleich die Auferstehung, sondern wir werden mit der Frage konfrontiert: Und jetzt? Was war mit den Jüngern? Wie geht es weiter? Da hätten die biblischen Geschichten eine ganz andere Wirkung. Manchmal höre ich Seelsorger: «Wir müssen an Weihnachten, an Ostern immer über das Gleiche predigen.» Vor dieser Herausforderung stehen auch Serienautoren: Sie müssen auch immer das Gleiche zeigen, aber eben jedes Mal anders. Was würde passieren, wenn wir in unseren Ritualen, Liturgien, Bibeltexten nicht so sehr die Wiederholung als vielmehr das immer wieder ganz Neue entdecken würden?

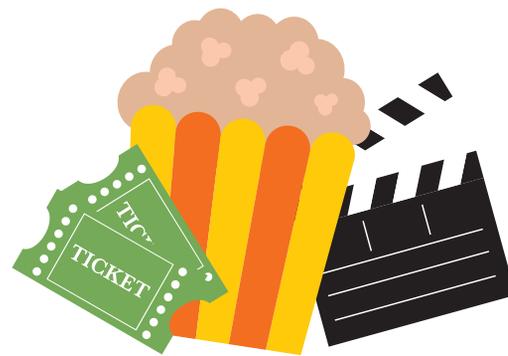
Interview: Stephan Sigg



Thomas Binotto, geb. 1966, studierte nach der Lehrerausbildung Philosophie. Heute ist er als Journalist und Buchautor tätig und lebt in Schaffhausen.

**Mit seinen «Filmlesungen» sensibilisiert er Jugendliche und Erwachsene für die bewusste Auseinandersetzung mit Filmen und Serien.
www.filmleser.com**

Don Camillo trotz dem Kommunismus



Die legendäre italienische Filmreihe «Don Camillo und Peppone» beeindruckt den St.Galler Claudio Ambrosi bis heute

Das streitlustige Duo Don Camillo und Peppone zählt zu den Klassikern und zu den erfolgreichsten Filmreihen der 1950er- und 60er-Jahre. Claudio Ambrosi, seit Kindesbeinen ein bekennender Fan, ist überzeugt: In der raffinierten und facettenreichen Gesellschaftskritik steckt auch eine wichtige Botschaft für heute.

«Mit der Familie und Kollegen Don Camillo und Peppone zu schauen, gehörte für uns Italiener früher zur Weihnachtszeit dazu wie für andere «Sissi», erzählt Claudio Ambrosi am Esstisch in seinem Wohnhaus hoch über St.Gallen. Der musikalische Leiter der Corale Santa Cecilia Rorschach ist ein bekennender Fan der Kult-Filmreihe rund um den Dorfpfarrer und den kommunistischen Bürgermeister des Dörfchens Brescello. Vor knapp einem Jahr inszenierte Claudio Ambrosi anlässlich des 60-Jahr-Jubiläums der Corale gar ein Konzert unter dem Motto «Emozioni e Canzoni mit Don Camillo und Peppone». Nicht nur Ambrosi ist fasziniert von den Geschichten um den schlagfertigen katholischen Geistlichen und den bärbissigen aber im Grunde seines Herzens liebenswerten Kommunisten Peppone: Die Filmreihe wurde bis heute in rund hundert Sprachen übersetzt. Ursprünglich erschienen die Kurzgeschichten von Autor Giovannino Guareschi in einem italienischen



© Ana Kontoullis

Der Sekundarlehrer Claudio Ambrosi realisierte vor einem Jahr ein Konzert zu Ehren von Don Camillo und Peppone.

Satiremagazin und wurden 1946 in einem ersten Erzählband zusammengefasst. «Unsere Eltern lasen uns diese Episoden als Gute-Nacht-Geschichten vor», erinnert sich Claudio Ambrosi, der als Sohn einer italienischen Gastarbeiterfamilie in Arbon aufwuchs. 1952 flimmerten die ersten Anekdoten aus Don Camillos und Peppones kleiner Welt über die Kino-Leinwände.

Schwarz-Weiss-Denken

«Als Junge amüsierten mich in erster Linie die witzigen Zänkereien zwischen den beiden Streithähnen. Die subtile Ironie, mit der Guareschi den gesellschaftlichen, sozialen, religiösen und nicht zuletzt politischen Eigenheiten seiner Landsleute den Spiegel vorhielt, war mir damals noch nicht bewusst», erinnert sich Claudio Ambrosi. Der 56-jährige Sekundarlehrer ist beeindruckt von der Erzählkunst des regierungskritischen Autors. «Ich finde Guareschi beschreibt den Zeitgeist und die Stereotypen des Italiens zwischen den 1940er- bis in die späten 80er-Jahre vortrefflich. Jeder wusste genau, wo er hingehört: Entweder man war bei den Christdemokraten oder Anhänger der Kommunistischen Partei. Dazwischen gab es nichts. Dieses nicht hinterfragende Schwarz-Weiss-Denken ist bei vielen Italienern nicht nur in politischen Belangen zu beobachten,

sondern zeigt sich auch heute noch sehr eindrücklich am Beispiel Fussball: Wenn du Fan von Juventus bist, sind alle anderen Clubs einfach nur Mist. Genauso dogmatisch denkt auf der anderen Seite der AC Roma-Anhänger.»

Vielschichtige Hassliebe

Die in «Don Camillo» humorvoll beschriebene Linie, die das katholisch-christdemokratische Italien vom kommunistischen Italien trennte, erlebte Claudio Ambrosi auch in seiner Kindheit. «Ich kann mich erinnern, wie sich die Missione Cattolica Italiana in den Siebzigern mit Widerständen und Skepsis eines Teils der Gastarbeiter auseinandersetzen musste. Auch fern von der Heimat galt damals für viele auf beiden Seiten konsequente Linientreue. Kommunion und Kommunismus waren nicht kompatibel. Diese Grabenkämpfe sind mit der zweiten Generation gottlob verschwunden», hält Claudio Ambrosi fest. Trotzdem hätten die «Don Camillo»-Seriencharaktere nicht an Aktualität eingebüsst. «Ich finde die Handlung der Filme sehr zeitlos, mit differenzierten und nur allzu menschlichen Figuren. Beinahe jeder findet sich in irgendeiner Person wieder», so der Vater von drei erwachsenen Kindern. Für zahlreiche ausgewanderte Italiener sei die Filmreihe wohl auch ein Mittel gegen Heimweh gewesen. Gefragt nach seiner Don Camil-



«Netflix-Messiah» rüttelt wach

Drei sehenswerte Serien, die die grossen Fragen nach dem Sinn, den Werten und Gott thematisieren

Seit Anfang Januar ist Jesus auf Netflix und sorgt international für Kontroversen – nicht nur in der fiktiven Serie «Messiah», sondern auch in der Realität.

Ein spannendes Gedankenexperiment

Mitten in den Kriegswirren der syrischen Stadt Damaskus steht ein Mann auf dem Platz und verkündet: «Gott wird eure Feinde vertreiben.» Und plötzlich setzt ein Sandsturm ein und verhindert den Bombenangriff. «Ein Wunder», sind die Menschen überzeugt und lassen sich vom mysteriösen Al-

Masih an die israelische Grenze führen. Bald taucht der mysteriöse Mann in den USA auf. Die CIA hält ihn für einen Terroristen, bei vielen Suchenden setzt sich bald eine Massenhysterie in Gang. «Ist er es oder ist er es nicht?», fragen sich bald immer mehr Menschen – und auch die Zuschauer der Serie «Messiah». Für diese ist das ein Impuls für ein spannendes Gedankenexperiment: Was wäre, wenn Jesus heute – und damit auch mitten in die grelle Welt der Selbstinszenierung, Instagram & Co. – kommen würde? Wie würde unsere Gesellschaft reagieren? Wie offen wären wir für seine Botschaften? Welche Wunder würde er vollbringen? Ob es tatsächlich Jesus ist oder doch nur ein religiöser Fanatiker, das lässt die Serie offen. «Messiah» ist

eine Mischung aus Mystery und Agenten-Thriller. Eine starke Wirkung haben vor allem die Szenen, in denen der vermeintliche Messias Protagonisten mit den Sinnfragen konfrontiert oder die Protagonisten damit ringen, dass es offensichtlich doch noch mehr gibt als die Kategorien Wissen und Vernunft: Wagen wir es zu glauben?

Im Strudel der Intrigen

Finanzkrise in Europa, in der Bankenstadt Frankfurt liegen die Nerven blank. Investmentbankerin Jana ist neu bei der «Deutschen Global Invest» tätig und gerät schnell in den Strudel der Ereignisse. Der Zuschauer erlebt mit, was die Machenschaften mit ihr, ihrer Familie und ihrem Wertesystem machen. Mit Intrigen, Manipulationen und Scheinmanövern versuchen die verschiedenen Banker und Investor in der deutschen Serie «Bad Banks» sich gegeneinander auszuspielen und das Beste für sich herauszuholen. Für Loyalität ist da kein Platz. Nur vordergründig sind die Protagonisten getrieben von Ehrgeiz und ihrer Gier nach den grossen Gewinnen. Was sie antreibt, sind die menschlichen Urbedürfnisse: der Wunsch nach Anerkennung und geliebt zu werden. Die zweite Staffel spielt im Milieu der hippen Startup-Firmen. Dieses Mal soll es um die Energie des Umbruchs, Umgang mit Unsicherheit,

aber auch die Hoffnung auf neue Technologien gehen.

Staffel 1: auf DVD erhältlich, Staffel 2 läuft ab 6. Februar auf ARTE.

Wozu bin ich berufen?

«Was hat Gott mit mir vor?», fragen sich fünf junge Männer aus verschiedenen sozialen Hintergründen, die sich in einem Pariser Priesterseminar auf ihre Priesterberufung vorbereiten. Die französische Serie «Dein Wille geschehe» ist – anders als der Titel vermuten lässt – nicht primär eine Kirchenserie, sondern eine Serie über das Erwachsenwerden. Die Medien feierten sie als die «Serie, die von jungen Männern in unserer Zeit erzählt». Es werden Themen behandelt, die jeden beschäftigen: die Erwartungen der Eltern, der Leistungsdruck, Überforderung, die schwierige Suche nach der persönlichen Berufung und Ideale, die mit der Realität kollidieren. Was bedeutet Berufung? Wie wird Glaube glaubwürdig? Was macht eine menschenfreundliche Kirche aus? Und welchen Platz hat Glaube in einer säkularisierten Gesellschaft und wie kann er geliebt werden?

Staffel 1–3: auf DVD erhältlich, im Fernsehen: noch bis 19. Februar jeweils am Mittwoch, 20.15 Uhr auf Bibel TV

(ssi)



© Netflix



Bild: zVg.



Bild: zVg.

lo-Lieblingsszene muss er nicht lange überlegen: das Velorennen zwischen den ewigen Streithähnen. «Für mich versinnbildlicht diese Sequenz ohne Worte die Hassliebe zwischen den beiden. Sie verfolgen dasselbe Ziel – das Wohlergehen ihrer Schäfchen – wenden aber unterschiedliche Taktiken an auf ihrem Weg dorthin. Das Duo verbindet die Inbrunst, mit der sie ihre jeweilige Wahrheit verteidigen und stehen gleichwohl füreinander ein, wenn es hart auf hart kommt.»

Zwiegespräche mit Jesus

Neben besagter Fahrradszene sind vor allem die Zwiegespräche von Don Camillo mit Jesus am Kreuz legendär. So sagt Don Camillo zum Kreuzifix, dass die Worte von Jesus wie Kommissbrot schmecken würden. Worauf der Sohn Gottes erwidert: «Deshalb halten sie auch ewig, Camillo.» Claudio Ambrosi bewundert diesen filmischen Kunstgriff, mit der Don Camillos Gewissen zu Wort kommt: «Jesus Antworten animieren den emotionalen Pfarrer

dazu, sein Handeln zu hinterfragen. Dieses Reflektieren ist anstrengend und unbequem. Wer eine eigene Meinung vertritt, muss sie auch begründen können, was wiederum voraussetzt, dass man sich mit der betreffenden Thematik auseinandersetzt und sich bildet. Auch diesen Aspekt hat der Autor auf brillante Art einfließen lassen.»

(rm)



Der Verfassungsentwurf des Ausserrhoder Kantonsrates wird voraussichtlich Ende 2021 verabschiedet.

Kantonsverfassung ohne Gott?

Die neue Kantonsverfassung von Appenzell Ausserrhoden soll ohne «Gott» und «Schöpfung» auskommen.

«Im Vertrauen auf Gott wollen wir, Frauen und Männer von Appenzell Ausserrhoden, die Schöpfung in ihrer Vielfalt achten», heisst es in der Präambel (Vorwort mit Symbolkraft) der Kantonsverfassung von Appenzell Ausserrhoden. Die Kommission, welche aktuell die Kantonsverfassung überarbeitet, überlegt sich, religiöse Begriffe zu streichen. Dieses Vorhaben sorgt für einigen Wirbel.

Soll man künftig in der Präambel auf die Erwähnung von Gott verzichten? Denn, so das Argument der Verfassungskommission, immer mehr Menschen gehören keiner Religion an und könnten sich durch Begriffe mit christlichem Bezug ausgeschlossen fühlen. Aktuell sind in Ausserrhoden rund zwanzig Prozent konfessionslos. Auch wäre der angedachte neue Wortlaut im Sinne einer konsequenten Trennung von Kirche und Staat, so die Verfassungskommission. Eine Haltung, die in Ausserrhoden für einige rote Köpfe sorgt. Die Evangelische Volkspartei (EVP) hält in ihrer Medienmitteilung fest, dass der Entscheid der Verfassungskommission die religiöse und christliche Tradition des Kantons ausblende. «Die Verfassungskommission reiht sich unter Verantwortungsträgern ein, die Weihnachtslieder aus Schulfestern verbannen oder Kreuze, Kirchenglocken und weitere Symbole mit christlichem Hintergrund aus dem öffentlichen Raum entfernen wollen», so die Partei.

Geist der Bibel wiedergeben

Eine etwas differenziertere Haltung nimmt Koni Bruderer, Kirchenratspräsident der reformierten Landeskirche beider Appenzell, ein: «Um eine konkrete Aussage zum einleitenden Verfassungstext zu machen, müsste man ihn erst einmal sehen. Wenn es eine rein weltliche Formulierung werden soll, würde uns schon

etwas fehlen. Sollte aber lediglich das Wort Gott nicht erwähnt sein, fände ich das nicht so schlimm.» Formulierungen wie «wir verdanken unser Leben nicht uns selbst» oder «wir gehen achtsam um mit der uns anvertrauten Welt» und «die Würde aller Menschen ist unantastbar» sind laut Koni Bruderer ebenso gut geeignet, den Geist der Bibel wiederzugeben, wie die wörtliche Nennung Gottes. Clemens Wick, Verbandspräsident der katholischen Ausserrhoder Kirchgemeinden ist überzeugt, dass eine Verfassung nicht allein durch die demokratische Abstimmung legitimiert sein kann. Es braucht seiner Ansicht nach eine Besinnung auf ein Ideal, auf etwas Transzendentes. Dazu diene die Präambel. «In unserer Kultur bezeichnen wir diese Transzendenz meist mit Gott, was ich auch in der Verfassung wünschen würde, wissend, dass der Begriff Gott mit ganz verschiedenen Inhalten gefüllt werden und leider auch missbraucht werden kann. Der Vorteil einer expliziten Erwähnung ist aber, dass dieser Begriff von den meisten Religionen mitgetragen wird.»

Eine Erinnerung

Bernhard Ehrenzeller, künftiger Rektor und Professor für öffentliches Recht an der Universität St.Gallen und Kommentator der Präambel der Bundesverfassung, streicht die symbolische und politische Bedeutung einer Präambel heraus: «Sie ist eine Art Overture, die den Geist einer Verfassung wiedergibt. Mit dem Gottesanruf – was auch immer man darunter versteht – wird eine höhere Verantwortungsinstanz akzeptiert.» So werde politisch auf eine Art Grundkonsens des Gemeinwesens rekurriert, der insbesondere die Werthaltung der Gesellschaft wiedergebe. «Und diese ist bei uns im Wesentlichen eine christlich-abendländische», hält Ehrenzeller fest. Die Anrufung Gottes stellt eine alte Traditionsformel

dar, die sich bis in die Bündnisse zurückverfolgen lässt, die unter den alten Eidgenossen geschlossen wurden. Inhaltlich soll diese «Invocatio Dei» daran erinnern, dass neben den Menschen und dem Staat eine höhere Macht existiert, womit der Wert des irdischen Schaffens relativiert wird. Angesichts der verschiedenen Religionen und Weltanschauungen darf diese Macht aber nicht nur im christlichen Sinne verstanden werden; der Staat darf keine bestimmte Glaubensüberzeugung für massgeblich erklären, und jede Person kann dem Gottesanruf einen persönlichen Sinn geben.

St.Gallen hat eine

Religiös konnotierte Begriffe in Verfassungspräambeln sind nicht erst seit den Plänen der Ausserrhoder Verfassungskommission umstritten. Auch bei der Entstehung der Bundesverfassung gab es viele Eingaben, welche die Anrufung Gottes beibehalten oder streichen wollten. Seit der Neufassung aus dem Jahr 1999 beginnt diese mit der Präambel «Im Namen Gottes des Allmächtigen». Auch die St.Galler Kantonsverfassung beruft sich auf eine höhere, christliche Macht: «Im Bewusstsein unserer Verantwortung vor Gott für die menschliche Gemeinschaft und die gesamte Schöpfung wollen wir Sankt Gallerinnen und Sankt Galler unser (...) Staatswesen in Freiheit und Recht gestalten ...» Eine Präambel ist verfassungsrechtlich nicht zwingend. Abgesehen von den Kantonen Appenzell Innerrhoden, Thurgau und Zug, beginnen jedoch alle Kantonsverfassungen mit einer solchen. Ausserrhoden verfügt seit 1995 über eine Präambel. Bei der Gestaltung war damals stark umstritten, ob in deren Formulierung Gott explizit erwähnt werden soll. Zuvor hatte 88 Jahre das gleiche Grundgesetz seinen Dienst getan – ohne ein symbolträchtiges Vorwort.

(rm)

«Nicht auf Schwarz-Weiss-Denken einlassen»

Profitiert das Zentrum für Ethik und Nachhaltigkeit der FHS von «Fridays for future»?

Nachhaltigkeit ist in aller Munde. Wie nimmt das Zentrum «Ethik und Nachhaltigkeit» der Fachhochschule St.Gallen (FHS) diesen Trend wahr? Und was unternimmt sie selbst konkret für mehr Nachhaltigkeit? Ein Gespräch mit Mathias Lindenau, Professor und Leiter des Zentrums.

Herr Lindenau, sind die Studierenden der FHS momentan empfänglicher für ethische Fragen als auch schon?

Mathias Lindenau: Wenn es um umweltpolitische Fragestellungen geht, sind die Studierenden auf jeden Fall sensibilisierter und argumentieren kritisch über diese Themen. Dies ist nur verständlich. Schliesslich müssen sich auch die Studierenden gezwungenermassen mit den Folgen der Umweltverschmutzung auseinandersetzen.

Wie stehen Sie persönlich zur «Fridays for future»-Bewegung?

Wir haben uns in der Vergangenheit oft über das fehlende Engagement der jungen Generation beklagt. Nun engagiert sie sich und zwingt uns, uns mit den Problemen des Klimawandels auseinanderzusetzen. Ich persönlich finde deshalb das Engagement der Jugendlichen unterstützenswert und befürworte die «Fridays for future»-Bewegung.

Die Produktion von CO₂ wird immer mehr zum neuen, leicht quantifizierbaren Massstab für Gut und Böse. Definiert heute der ökologische Fussabdruck den moralischen Status eines Menschen?

Grundsätzlich gilt: Immer, wenn ich eine Handlung oder ein Verhalten beurteilen will, benötige ich dazu einen Massstab. Insofern kann der ökologische Fussabdruck durchaus in die ethische Beurteilung des Verhaltens eines Menschen einbezogen werden. Aber dabei sollte man sich vor einer simplen Unterteilung in «gut» und «böse» hüten. Unsere Probleme sind häufig derart komplex, dass sich ethische Reflexion nicht einfach auf ein Schwarz-Weiss-Denken einlassen darf: So ist z.B. der Verzicht auf ein eigenes Auto für jemanden, der in der Stadt mit gut ausgebautem ÖV-Angebot lebt, viel weniger einschneidend, als für jemanden, der in ländlichem Gebiet mit einem dürftigen ÖV-Angebot zu



Für Mathias Lindenau, Leiter des Zentrums für Ethik und Nachhaltigkeit an der FHS St.Gallen, sind «Sharing Communities» ein Hoffnungsschimmer.

Hause ist. Die hier vorhandenen Zielkonflikte lassen sich nicht einfach so auflösen. Da hilft auch kein ideologischer Tunnelblick. Es geht nicht darum, einen moralischen Heldenstatus zu erreichen. Es würde schon genügen, wenn wir darüber nachdenken würden, ob unser Verhalten zu legitimieren ist – und wir dann auch entsprechend handeln.

Wie steht es um die Selbstreflexion der Studierenden? Stellen Sie eine grössere Bereitschaft zum Verzicht fest?

Ob die Bereitschaft zum Verzicht bei den jungen Erwachsenen signifikant grösser ist als beispielsweise bei meiner Generation, stelle ich in Frage. Schliesslich schränkt Verzicht ein und tut weh. Ein Hoffnungsschimmer ist jedoch, dass die Sharing-Communities («Gemeinschaften, die Ressourcen und Güter gemeinsam nutzen») kontinuierlich wachsen. Ob dies aus praktischen oder ideologischen Gründen geschieht, kann ich nicht sagen. Wie auch immer: Wir alle müssen uns damit befassen einen Lebensstandard zu pflegen, der es global erlaubt, die Bedürfnisse der Gegenwart wie auch der zukünftigen Generationen zu befriedigen. Ob alt oder jung, uns allen stellen sich deshalb folgende Fragen: Wie legitimiere ich mein Handeln? Ist es überhaupt zu rechtfertigen? Ziehe ich die schlüssigen Konsequenzen und zu welchem Preis?

Welche Rolle spielt die Ethik an der FHS?

Unverzichtbar ist, dass es Räume gibt, in denen das unabhängige Denken gepflegt und gefördert wird. Die FHS ist so ein Raum: An der FHS St.Gallen absolvieren alle neuen Studierenden ein interdisziplinäres Kontextstudium in den Bereichen Politik und Ethik. Dadurch, dass die Hochschule kritisches und reflektiertes Denken fördert, trägt sie somit auch zur nachhaltigen Entwicklung bei. Das Wesentliche ist, die Menschen zu befähigen, einen distanzierten Blick auf das eigene Handeln zu entwickeln. Diese reflexive Grundkompetenz haben wir heute nötiger denn je.

Was brauchen wir, um zukünftige ethische Herausforderungen zu meistern?

Den Dialog. Ich finde es wichtig, dass in unterschiedlichen gesellschaftlichen Konstellationen Menschen miteinander in einen Diskurs gehen und die gemeinsame Schnittfläche eruieren. Dazu müssen wir willens sein, zu argumentieren und die Bereitschaft haben, uns mit anderen Meinungen auseinandersetzen zu wollen. Auch wenn es vermutlich illusorisch ist, würde ich mir wünschen, dass die Bevölkerung – gleichgültig mit welchem politischen oder gesellschaftlichen Hintergrund – konstruktive Gespräche führt. Wir sollten sachlich unsere jeweilige Situation betrachten und gemeinsam überlegen: «Was wollen wir nun tun?»

Interview: Rosalie Manser

Kinderseite

Schweizer Sternsinger bei der Schweizergarde



Im Januar waren in der ganzen Schweiz viele Kinder als Sternsinger unterwegs. Die Sternsinger aus Horgen im Kanton Zürich durften sogar nach Rom reisen und den Schweizergardisten den Segen für das neue Jahr bringen.



Die Sternsinger-Kinder Gioia (11), Olivia (13), Leonard (10) und Lilly (13) aus dem Kanton Zürich erlebten einen besonderen Start ins neue Jahr: Sie durften nach Rom reisen und mit Papst Franziskus im Petersdom einen Gottesdienst feiern. Mit dabei waren 24 weitere Sternsinger aus Deutschland, Österreich, der Slowakei, Rumänien, Ungarn und Südtirol.

«Der Petersdom hat einen grossen Eindruck auf mich gemacht und auch der Papst, der so frisch wirkt, obwohl er so alt ist», erzählt die 13-jährige Lilly begeistert von der Neujahrmesse mit Papst Franziskus in Rom. «Und der Chor hat mega schön gesungen», ist die 11-jährige Gioia beeindruckt. «Es war cool, in diesem Gottesdienst zu sitzen.» Sie hat eine wichtige Botschaft für alle Sternsinger: «Macht einfach weiter, denn es macht Spass und am Anfang des Jahres macht ihr schon eine gute Tat.»

Die Schweizer Sternsinger hatten in Rom auch noch eine besondere Aufgabe: Sie besuchten die Schweizergarde und brachten den Segen fürs neue Jahr. Keine einfache Aufgabe! Denn die Kaserne der Schweizergarde hat viele Türen. Gardekaplan Thomas Widmer zeigte den Kindern, über welchen ein Segen geschrieben werden muss. Dazu wurde auch eine Leiter herangeschafft, damit der Haus-Segen nicht schief hängt.

Eine besondere Faszination hatte der Besuch in der Waffenkammer mit den Helmen, Hellebarden, Uniformen und Säbeln. Leonard (10) aus Horgen gefielen die Uniformen am besten. «Es war mega!», fasst Olivia (13) ihre Eindrücke zusammen. «Zwei Daumen in die Höhe reichen nicht aus, so gut war das Treffen mit der Schweizergarde. Man konnte viele Fragen stellen und der Oberst hat sie beantwortet. Das war supernett.» Und auch Gioia (13) war begeistert: «Toll war auch, dass noch ein Gardist gekommen ist, mit dem wir Fotos machen konnten.»



«Jedes Kind soll Teil der Gemeinschaft sein»

Integrative Schule fordert Religionslehrpersonen



© Regina Kühne

Im Religionsunterricht erfahren Kinder Wertschätzung und Lob für Leistungen, die nicht die kognitive Ebene ansprechen.

Die Anzahl von Schulkindern mit Lernschwierigkeiten oder einer Behinderung in Regelklassen nimmt zu. Chancen diesbezüglich bietet laut Priska Locher, Beauftragte für Heilpädagogischen Religionsunterricht im Bistum St.Gallen, der Religionsunterricht. Doch im Gegensatz zur Klassenlehrperson werden Religionslehrpersonen nicht von Heilpädagoginnen und Heilpädagogen unterstützt.

«Der Religionsunterricht bietet Raum, aus den Schwächen einzelner Schülerinnen und Schüler Stärken zu machen», sagt Priska Locher, Beauftragte für Heilpädagogischen Religionsunterricht im Bistum St.Gallen. Als Beispiel nennt sie das Lernfeld Kirche. Während eines Gottesdienstes könne man einem Kind mit Beeinträchtigung etwa die Verantwortung für ein Ritual übergeben. Oder es könne am Anfang der Stunde den bekannten Gemeinschaftskreis einrichten oder die Osterkerze anzünden. «Dabei erfahren die Kinder Wert-

schätzung und Lob für Leistungen, die nicht die kognitive Ebene ansprechen. Im Regelunterricht bleibt dafür nur wenig Raum», sagt Priska Locher.

Regel- statt Kleinklassen

Priska Locher befürwortet die Integrative Schule. Diese wurde in der Schweiz vor rund zehn Jahren eingeführt. Seither besuchen Kinder mit einer Behinderung, psychischen Problemen, Lernschwierigkeiten oder Verhaltensstörungen wenn immer möglich Regelklassen. Früher wurden sie hingegen in Kleinklassen unterrichtet. «Jeder hat das Recht, Teil der Gemeinschaft zu sein. Niemand soll ausgeschlossen werden», sagt Priska Locher. Kritikerinnen und Kritiker der integrativen Schule betonen hingegen, dass die zusätzliche Belastung viele Lehrpersonen an ihre Grenzen bringe. Die integrative Schule ist ihrer Meinung nach gescheitert.

In den vergangenen zehn Jahren hat die Zahl der integrierten Schülerinnen und Schüler

(InS) stetig zugenommen. Während Klassenlehrpersonen Unterstützung durch Heilpädagoginnen und Heilpädagogen zusteht, entfällt dieses Angebot für Religionslehrpersonen. Die Katholische Landeskirche Thurgau hat daher im vergangenen Jahr ein neues Beratungsangebot zu Fragen der Integration von Schulkindern mit Beeinträchtigungen aufgebaut, die in die Regelschule gehen und den katholischen Religionsunterricht in der Kirchgemeinde besuchen.

Gefragte Weiterbildungsangebote

Auch im Bistum St.Gallen gibt es rund um Priska Locher in Zusammenarbeit mit der Evangelisch-reformierten Kirche seit einigen Jahren ein entsprechendes Angebot. Die Beratungsstelle hat sich laut Othmar Wyss-Fent, Leiter der Fachstelle Katechese und Religionsunterricht im Bistum St.Gallen, bewährt. «Gerade wenn es um die Vorbereitung auf die Erstkommunion oder die Firmung geht, sind Religionslehrpersonen oftmals auf Unterstützung angewiesen», sagt Wyss-Fent. Er ergänzt, dass nebst dem Beratungsangebot Weiterbildungen immer gefragter seien. Ein Überblick findet sich auf der Plattform www.erg-ru.ch. Im Mai steht beispielsweise eine Weiterbildung zum Thema «Inklusion – Teilhabe ermöglichen. Gemeinsam» auf dem Programm. Teilnehmen können sowohl Religionslehrpersonen als auch Klassenlehrpersonen. Im September folgt ein Seminar über Störungen im Unterricht.

In Sonderpädagogik ausgebildet

Laut Priska Locher verfügen im Bistum St.Gallen derzeit rund zwanzig Religionslehrpersonen über eine Ausbildung in Sonderpädagogik. Diese Lehrpersonen sind vor allem in sonderpädagogischen Institutionen tätig. «Zugleich sind sie auch Ansprechpersonen für Religionslehrkräfte ohne sonderpädagogische Ausbildung, die in ihrer Klasse vor einem Problem stehen», sagt Priska Locher. Häufig würden Fragen auftauchen zum Thema Lernschwäche, Verhaltensauffälligkeiten von beispielsweise Kindern mit ADHS oder zu Kindern mit einer Störung aus dem Autismus-Spektrum.

(nar)

Leserfrage: Priesterlose Seelsorge – wie geht das?



Die Antwort lautet klar, gar nicht. Seelsorge hat immer mit Priestertum zu tun. Lange Zeit galt in der katholischen Kirche: Seelsorger, das sind die geweihten Priester, Bischöfe und Diakone. Doch wenn ich auf meine Biographie zurückschaue, dann war nicht der Pfarrer mein erster und wichtigster Seelsorger. Nein, das war meine Mutter.

Die Kirche hat nicht wegen der geweihten Seelsorger 2000 Jahre überlebt. Sondern vor allem wegen der vielen anderen, die den Glauben im Alltag weitergetragen und gelebt haben sowie wertvolle Seelsorgerinnen und Seelsorger waren und sind.

Allgemeines Priestertum

Das zweite vatikanische Konzil hat dem endlich Rechnung getragen, indem es vom allgemeinen Priestertum aller Getauften spricht: Jede und jeder Getaufte hat eine priesterliche Sendung, als Seelsorgerin oder Seelsorger tätig zu sein. Die heutige Situation in unserem Bistum, in dem in einer Seelsorgeeinheit noch ein Pfarrer als geweihter Priester tätig ist, ist genau darauf angewiesen.

Wir waren in unserer Seelsorge-Einheit Magdenau aufgrund des Priestermangels sogar vier Jahre lang ohne Pfarrer unterwegs und sind dabei nicht untergegangen. Im Gegenteil, es hat zu einem Prozess mit Namen Neuland geführt. Zentraler Punkt dabei: eine Berufungspastoral für das allgemeine Priestertum. Immer mehr Menschen auch in anderen Seelsorgeeinheiten entdecken dabei, dass sie mit ihren Gaben und Fähigkeiten in der Kirche gefragt sind und Verantwortung übernehmen dürfen. Es gibt solche, die das in Gefässen der Räte tun, die sich

auch gewandelt haben und immer mehr Mitverantwortung beinhalten. Auch die klassischen Vereine und Gruppierungen wie die Frauengemeinschaften oder die Jugendverbände Pfadi, Blauring/Jungwacht sind vielerorts sehr lebendig und von engagierten Nicht-Geweihten getragen, auch in den Präsämtern.

Mit Herzblut und viel Zeit

Doch viele Menschen wollen sich nicht längerfristig verpflichten. Wenn sie aber vernehmen, dass sie in der Pfarrei in ganz konkreten Projekten zu einem sie interessierenden Thema gefragt wären, dann steigen nicht wenige darauf ein. Die Firmung ab 18 ist ein weiteres eindrückliches Beispiel des allgemeinen Priestertums. Im ganzen Bistum setzt eine grosse Zahl von Menschen aus den Pfarreien viel Zeit und Herzblut als Firmwegbegleiterinnen und -begleiter ein. Sie machen mit den jungen Menschen eindrückliche Erfahrungen. Gerade bei diesen Firmwegbegleiterinnen und -begleitern können junge Menschen glaubwürdig erleben, was allgemeines Priestertum heisst.

Es wird auch in Zukunft geweihte Priester geben, auch wenn ihre Zahl sich nochmals deutlich verkleinern wird. Gerade für diese Priester ist es wichtig, dass sie nicht darauf reduziert werden, was nur sie als Geweihte gemäss Kirchenrecht tun dürfen. Ein geweihter Priester soll auch zusammen mit allen anderen Getauften sein allgemeines Priestertum leben können sowie ganzheitlich und breitgefächert seine Aufgabe als Seelsorger ausüben dürfen.

Das führt zwangsläufig dazu, dass die Sakramente, welche nur der Priester spenden kann, nicht mehr in der gleichen Häufigkeit und Dichte gespendet werden. Doch es bieten sich hier Chancen zu anderen Formen und Gefässen, in denen das Anliegen des Sakraments mit Hilfe von Gottes Hl. Geist in Vielfalt getragen von Menschen weiterlebt, die ihr allgemeines Priestertum leben. Das stimmt mich zuversichtlich, denn wir haben heute wohl mehr Priesterinnen und Priester als früher.

Hans Brändle, Seelsorgeeinheit Magdenau

Liturgischer Kalender

Lesejahr A/II www.liturgie.ch
L: Lesung Ev: Evangelium

Sonntag, 2. Februar
Darstellung des Herrn
Lichtmess/Tag des geweihten Lebens
L: Mal 3,1-4; Ev: Lk 2,22-40

Mittwoch, 5. Februar
Hl. Agatha, Jungfrau,
Märtyrin in Catania
L: 2 Sam 24,2.9-17; Ev: Mk 6,1b-6

Sonntag, 9. Februar
5. Sonntag im Jahreskreis
L1: Jes 58,7-10; L2: 1 Kor 2,1-5
Ev: Mt 5,13-16

Dienstag, 11. Februar
Gedenktag Unserer Lieben Frau in
Lourdes
Welttag der Kranken
L: 1 Kön 8,22-23.27-30
Ev: Mk 7,1-13

Sonntag, 16. Februar
6. Sonntag im Jahreskreis
L: Sir 15,15-20; Ev: Mt 5,17-37

Sonntag, 23. Februar,
7. Sonntag im Jahreskreis
L1: Lev 19,1-2.17-18; L2: 1 Kor 3,16-23
Ev: Mt 5,38-48

Donnerstag, 27. Februar
Sel. Charitas Brader, Jungfrau,
Ordensgründerin
L und Ev vom Tag

Biblischer Impuls
Der Mensch hat Leben und Tod vor sich; was er begehrt, wird ihm zuteil. Überreich ist die Weisheit des Herrn; stark und mächtig ist er und sieht alles (vgl. Sir 15,15-20).



Leserfragen
sind willkommen an
info@pfarreiforum.ch
oder per Post an
die Redaktion

Nachrichten



Bild: wikimedia/Dipartimento Professione Civile

30 000 Franken für Nothilfe nach Erdbeben in Albanien

Die Hilfsorganisation Caritas Schweiz leistet in Zusammenarbeit mit der Caritas Albanien Nothilfe. Ende November erschütterte ein schweres Erdbeben die albanische Küste. Albanien ist eines der ärmsten Länder Europas und immer wieder von Erdbeben betroffen, zuvor im September 2019. In der Region um die Stadt Durres sind mehrere hundert Gebäude eingestürzt oder wegen akuter Einsturzgefahr nicht mehr bewohnbar. Viele Familien haben neben ihrer Unterkunft auch ihren gesamten Besitz verloren und sind in der kalten Jahreszeit auf Unterstützung angewiesen. Die St.Galler Regierung unterstützt Caritas Schweiz nun mit einem Beitrag von 30 000 Franken aus dem Lotteriefonds zugunsten der Nothilfe für Opfer des Erdbebens. 5500 obdachlosen Menschen werden Unterkünfte in Kirchen- und Gemeinderäumen gestellt. Neben der Verteilung von Essenspaketen und Hygieneartikeln und der psychosozialen Betreuung klärt Caritas Schweiz auch den mittel- und langfristigen Hilfsbedarf für die wintersichere Unterbringung der obdachlos Gewordenen ab.

← Suche nach Verschütteten in einem eingestürzten Haus in Durres.

St.Gallen

Da niemand das Präsidium der Katholischen Kirchgemeinde St. Margrethen übernehmen will, leitet seit Januar ein Kurator ihre Geschicke. Eingesetzt worden ist Othmar Gerschwiler vom Administrationsrat der katholischen Körperschaft im Kanton St.Gallen. Von 2013 bis Ende Jahr war Martin Stanekowski Kirchenratspräsident von St. Margrethen. Ein Nachfolger konnte bisher nicht gefunden werden. Othmar Gerschwiler hat nun die Pflicht, nicht nur die präsidialen Aufgaben der Kirchgemeinde zu erledigen, sondern auch bis spätestens im April 2021 einen Kirchgemeindepäsidenten zu finden.

Die Caritas St.Gallen-Appenzell steckte in grossen Nöten, als Josef Fässler sich zuerst im Lenkungsausschuss einbrachte und sich dann als Präsident für die Fachstelle Diakonie des Bistums St.Gallen einsetzte. Heute steht der Verein Caritas St.Gallen-Appenzell wieder mit einer soliden Finanzbasis da. Als ehemaliger Verwaltungsdirektor der Kantonalen Psychiatrischen Kliniken Wil brachte Josef Fässler strategisches Denken, Management-Erfahrung und Durchsetzungs-

vermögen mit. Anfangs Jahr hat Josef Fässler sein Amt an Lukas Scherer übergeben. Scherer hat ebenfalls seit 2012 an der Neuausrichtung der Caritas St.Gallen-Appenzell mitgearbeitet. Scherer ist Leiter des Institutes für Qualitätsmanagement und angewandte Betriebswirtschaft an der Fachhochschule St.Gallen.

Gian Pergher, Praktikant in einem Altersheim in St. Margrethen kaufte auf eigene Kosten eine Velo-Rikscha mit Elektro-Motor, damit Senioren etwas von ihrer Heimat sehen. Die Idee dazu hatte der 16-Jährige, als er im Internet auf ein Video mit einer Rikscha stiess, die Senioren herumkutschert. 11 000 Franken hat er dafür unter anderem mit der Unterstützung seiner Mutter aufgebracht. Dank der Elektro-Rikscha können Seniorinnen und Senioren mobil in der Umgebung unterwegs sein. Die Fahrdienste übernehmen Zivildienstleistende.

Schweiz/Europa

In der Schweiz engagieren sich mehr als 40 Prozent der über 15-jährigen Wohnbevölkerung auf verschiedenste Weise freiwillig. Das schreibt der Schweizerische Katholische

Frauenbund (SKF) in seiner neuen Broschüre «Neue Vorstandsfrauen finden – Standortbestimmung für Frauenvereine». Der SKF hat die Broschüre mit den Evangelischen Frauen Schweiz (EFS) herausgegeben. Die Freiwilligen liessen sich für die verschiedensten Arbeiten einspannen. Die Bereitschaft, ein Ehrenamt für mehrere Jahre zu übernehmen, schwinde hingegen. Die Broschüre will helfen, die Vorstandsarbeit umzugestalten. Das Heft des SKF gibt zudem Tipps, wie vorgegangen werden kann, um Personen für die Vorstandsarbeit zu gewinnen.

Das Mittelmeer soll nicht mehr zum Grab für Bootsflüchtlinge werden. Dafür soll sich die Schweiz einsetzen, indem sie sich am Aufbau eines zivilen Seenotrettungssystems beteiligt. Dies fordert eine Petition, die im Januar mit rund 24 400 Unterschriften eingereicht wurde. Auch die Kirchen werden in die Pflicht genommen. Hinter der Petition stehen die Solidaritätsnetze Schweiz, Solidarité sans frontières und weitere Organisationen, darunter die Kirchliche Kontaktstelle für Flüchtlingsfragen (KKF) im Kanton Bern und der Ökumenische Mittagstisch für Asylsuchende mit Nothilfe und Sans-Papiers in Bern.

«Religion hat die Funktion und den Sinn, dass sie uns die Seite eines antwortenden Universums erfahren lässt»,

sagt der Soziologe Hartmut Rosa darüber, wie ein Leben in der Beschleunigungslust der Moderne aussehen kann (srf.ch, 6.1.20).

→ Nachrichten von Tag zu Tag www.kath.ch
Quelle: kath.ch, Zusammenstellung: nar

Agenda



Bild: admin.ch

Doris Leuthard im «Gespräch an der Kanzel»

Zwölf Jahre gestaltete und bestimmte die CVP-Frau und Bundesrätin Doris Leuthard die Wirtschafts- und Verkehrspolitik der Schweiz mit. Rund ein Jahr ist es her, seit Doris Leuthard die Politbühne in Bundesbern verlassen hat. «Die Staatsfrau mit Charme und Charisma» oder «Die Jahrhundert-Bundesrätin» schrieben Medien zum Abschied. Wie denkt sie heute über ihre politische Zeit und über die Politik in und um die Schweiz? Haben Werte und Menschlichkeit – oder gar das «C» der CVP in der Politik noch Platz? Am ersten Fastensonntag ist Doris Leuthard in der Pfarrei Teufen zu Gast. Im Pfarreigottesdienst um 10 Uhr stellt sie sich im «Gespräch an der Kanzel» den Fragen des Teufener Pfarreibeauftragten Stefan Staub. Der Gottesdienst wird musikalisch umrahmt durch die Gesänge und Zäuerli des Jodelclub Teufen. Im Anschluss sind alle Gottesdienstbesucherinnen und -besucher zum Austausch mit Doris Leuthard eingeladen. Dazu offeriert die Pfarrei einen Apéro für alle.

→ Sonntag, 1. März 2020, 10 Uhr, Kath. Kirche, Stofel, Teufen

Öffentlicher Vortrag: Depressionen im Alter

Mittwoch, 5. Februar, 19.30–20.30 Uhr: Im Rahmen eines öffentlichen Vortrages geht Med. pract. Ralf Pelkowski, Chefarzt a.i., auf das Thema Depressionen im Alter ein. Nach dem Referat beantwortet er gerne die Fragen der Teilnehmenden. Im Anschluss wird ein Stehapéro offeriert. Es ist keine Anmeldung erforderlich. Der Eintritt ist kostenlos. Infos und Kontakt: 071 353 84 06, kommunikation@svar.ch.

→ Haus 9, Dachgeschoss, Psychiatrisches Zentrum AR, Krombach 3, Herisau

KlimaGespräche in St.Gallen

Dienstags, 11.2./25.2./10.3./24.3./31.3./12.5. jeweils 17.30–19.30 Uhr: Das eigene Leben auf einen klimafreundlichen Kurs zu bringen, ist nicht einfach. Diese Feststellung veranlasste eine britische Psychotherapeutin und einen Ingenieur dazu, die Methode der KlimaGespräche zu entwickeln. Die Methode wird inzwischen in vielen Ländern angewandt und durch «Fastenopfer» und «Brot für alle» in der Deutschschweiz verbreitet. Die KlimaGespräche richten sich an alle, die persönliche Anstrengungen in Richtung eines CO₂-effizienteren Lebensstils machen möchten. Dabei werden an insgesamt sechs Abenden die eigenen Gewohnheiten in Bezug auf Wohnen, Mobilität, Ernährung und Konsum und deren Folgen fürs Klima analysiert und konkrete Lösungen erarbeitet. Infos und Anmeldung:

www.sehen-und-handeln.ch/klimagespraechе/klimagespraechе-anmeldung-st-gallen-20-9

→ Werkstatt Café im Stadtkloster, Kirchgasse 16, St.Gallen

Stress besser meistern: Kurs für Alleinerziehende

12. Februar bis 13. Mai 2020, jeweils mittwochs, 9–11 Uhr: Alleinerziehende leiden oft unter existenziellem Druck und zu wenig Ressourcen. Es ist für Alleinerziehende eine riesige Belastung alles unter einen Hut zu kriegen. Sie stehen unter Dauerstress. Die Seelsorgeeinheit Gäbris organisiert diesen mehrteiligen Kurs für Alleinerziehende. Die Teilnahme ist online oder vor Ort möglich. Kinderbetreuung wird im Pfarreizentrum Bendlehn, Speicher, angeboten. Im Kurs werden Tipps und Methoden vermittelt, wie mit dem Alltagsstress besser umgegangen werden kann. Anmeldung bis 31. Januar 2020: sekretariat@pauluspfarrei.ch; Infos: www.pauluspfarrei.ch/alleinerziehende

→ Kath. Pfarreizentrum Bendlehn, Bruggmoos 29, Speicher

Infoabend: Berufsbegleitendes Kirchenmusikstudium

Mittwoch, 19. Februar, 19.30 Uhr: Die St.Galler Kirchenmusikschulen «dkms» und «ekms» bieten gemeinsam berufsbegleitende Studiengänge in Kirchenmusik mit den Schwerpunkten Chorleitung, Orgel und Populärmusik an. Am Informationsabend werden Inhalte

der kirchenmusikalischen Studiengänge und die Studienbedingungen vorgestellt. Ausserdem gibt es die Möglichkeit, Fragen an die zuständige Schulleitung, Studienleiter, Studierenden und Dozenten zu stellen. Der Abend wird von den Studierenden und Dozenten musikalisch gestaltet. Anmeldungen für das Studienjahr 20/21 können bis 15. Mai 2020 eingereicht werden. Nähere Informationen: www.kirchenmusik-sg.ch/studiengaenge
→ centrum dkms, Auf dem Damm 17, St.Gallen

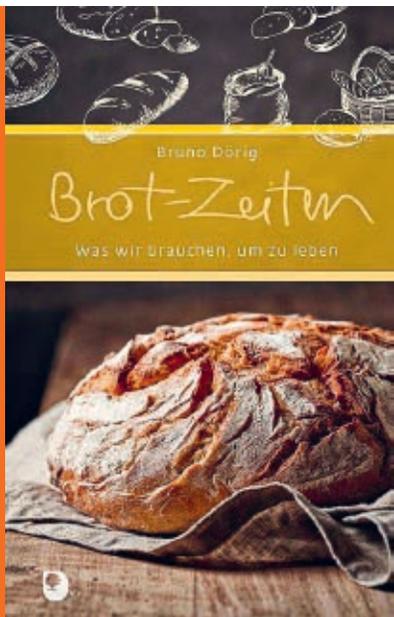
Sinnsuche in einer multireligiösen Welt

Montags, 24.2./2.3./9.3./16.3./23.3./30.3. jeweils 20.15–21.45 Uhr: In der Vorlesungsreihe sollen Aspekte einer Spiritualität der Zukunft bedacht werden. Da gegenwärtig die Nähe anderer Religionen immer deutlicher wird, stellt sich auch die Frage, welche praktischen Zugänge zur Spiritualität dort zu finden sind. Wie kann dialogisch eine weltverantwortliche Spiritualität gelebt werden? Der spirituelle Mensch stellt die Frage, was der Mensch ist und wie er nachhaltig umgeht mit der Natur.

Referent ist Diakon Thomas Reschke, Katholischer Universitätsseelsorger. Infos: www.akademikerhaus.ch

→ Raum HSG 01-U121 (Hauptgebäude), St.Gallen

Medientipps



Buch-Tipp: «Brot-Zeiten»

Haben Sie schon «viel fremdes Brot gegessen»? Brot ist Heimat, Geborgenheit, Liebe. Sein Duft ist der Urduft des Lebens schlechthin. Brot ist Grundnahrungsmittel, aber auch Glück und essbare Sehnsucht. In kleinen «Brot-Zeiten» spürt der St.Galler Autor Bruno Dörig (geb. 1943 in Herisau) der Bedeutung von Brot nach. Eine inspirierende Liebeserklärung an das Brot mit Geschichten, Gedichten, Redewendungen und Anekdoten aus biografischen Erlebnissen.

→ Verlag am Eschbach, 48 Seiten, 978-3-86917-765-6

Fernsehen The Party

Die Politikerin Janet ist zur Ministerin ernannt worden. Zu diesem Anlass gibt sie ein kleines Fest in ihrem Stadthaus, zu dem ihre linksliberalen Freunde geladen sind. Aus dem heiteren Fest wird schnell eine schonungslose, schwarzhumorige Abrechnung. Sally Potters Star-gespickter Film ist eine temporeiche Komödie in der Tradition angelsächsischer Boulevardstücke. Geschlechterverhältnisse, die Borniertheiten eines bestimmten liberalen akademischen Milieus und amouröse Verwicklungen werden mit sarkastischem Witz und grossem Tempo aufs Korn genommen.

→ Mittwoch, 29. Januar, Arte, 20.15

Die Kunst der Versöhnung

Nicht nur der grosse Streit, auch kleine und scheinbar unbedeutende Konflikte beeinflussen und belasten das Leben in Zweierbeziehungen. Michael Cencig lässt in seinem Film Paare zu Wort kommen, die aus ihren Erfahrungen über Konflikte und seelische Verletzungen in Partnerschaft oder Ehe sprechen. Zugleich erzählen sie von der Chance zur Versöhnung, die zunächst meist Überwindung kostet, letztlich aber Wunden heilt und der Beziehung neuen Schwung verleihen.

→ Dienstag, 4. Februar, ORF2, 22.35

Rausschmiss – Wohnen als Ware

Die kanadische Anwältin und Einzelkämpferin Leilani Farha ist Sonderberichterstatlerin

der Vereinten Nationen für das Recht auf Wohnen. Seit 2014 reist sie von Brennpunkt zu Brennpunkt und trifft auf Menschen, die aus ihren Wohnungen und Quartieren vertrieben werden, damit die Eigentümerinnen und Eigentümer der Liegenschaften ihre Kassen mit höheren Gewinnen füllen können. Auch andere Expertinnen und Experten kommen im Film zu Wort. Z.B. der Wirtschaftswissenschaftler und Nobelpreisträger Joseph Stiglitz ortet die Ursache für den Missstand in der «fast religiösen Verehrung» einer umfassenden Deregulierung, die seit den 1970er-Jahren das Leitmotiv vieler Regierungen geworden sei.

→ Mittwoch, 12. Februar, SRF1, 20.50

Die Gegner des Papstes

Seit dem Amtsantritt von Papst Franziskus sind offene Diskussionen wieder möglich. In starre Positionen scheint mit reformerischem Augmass Bewegung zu kommen. Das ist freilich nicht allen recht. Aus dem deutschsprachigen Raum ebenso wie aus den USA und anderen Ländern hagelt es Angriffe auf Franziskus: Reaktionsäre Gruppen – international gut vernetzt – gehen so weit, dem Papst vorzuwerfen, er verbreite selbst Irrlehren. Wer sind diese Gegner des gegenwärtigen Papstes? Was ist ihr Kirchen- und Weltbild? Und von wem werden sie und aus welchen Gründen unterstützt?

→ Dienstag, 18. Februar, ORF, 22.35

www.medientipp.ch

BÄREN TATZE



Sr. Marianne-Franziska Imhasly, Kloster Wurmsbach

Zeig mir dein Angesicht

Als Primarschülerin hatte ich gar keine Freude an der Fasnacht. Ich hatte Angst vor den Gestalten, die zum Teil mit Masken herum liefen, die den Lötschentaler Tschäggättä ähnelten. Diese Larven mit schrecklichen Gesichtern jagten mir Furcht und Schrecken ein. Hinzu kam der Lärm der Kuhglocken, die Auf- und Ab-Bewegungen der Körper und das Tempo der in alte Lumpen gehüllten Gestalten, die probierten, uns Kinder einzufangen und mit Asche, schlimmer noch, mit roter oder schwarzer Schuhwichse einzucremen. Anders war es später auf den Maskenbällen. Ich staunte über die schönen Kostüme, die aufwändig geschminkten Gesichter, die Halbmasken und Masken. – Und doch, wie oft bettelte ich: «Zeige mir dein Angesicht!» Ich war mir damals nicht bewusst, dass Frauen und Männer seit Jahrtausenden genau diese Bitte an Gott gerichtet hatten. Wie oft sprechen wir beim Psalmengebet: «Wie lange noch verbirgst du dein Gesicht vor mir?» (Ps 13,2) oder «Wann darf ich kommen und Gottes Antlitz schauen?» (Ps 42,3) und erhalten die Antwort: «Wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider.» (2 Kor 3,18) Ich entdeckte Gott beim Betrachten der feinen Gesichtszüge eines Säuglings, in strahlenden Kinderaugen, im trotzigen Blick einer Jugendlichen, in der Güte einer Mutter, eines Vaters, in den um Hilfe flehenden Blicken eines Kranken, Betagten, Asylanten... Wo entdecken Sie Gott? Ich wünsche Ihnen die Begegnung mit ihm!

«Pause für den Kopf»

Einmal in der Woche gönnt sich Katharina Stricker (27) aus Speicher AR eine Pause von ihrem Alltag: «Es tut gut, sich bei der Chorprobe als Teil eines Ganzen zu erleben und für einmal nicht mit sich und seinen Gedanken beschäftigt zu sein», sagt die Logopädin.

«Das gemeinsame Singen habe ich vermisst», erklärt Katharina Stricker beim Interview und nippt an der Teetasse. Schon als Primarschülerin sang sie an der Domsingschule, zuerst kurze Zeit in einer kleinen Gruppe, danach im neuen Jugendchor. Doch während der Ausbildung zur Logopädin war erst einmal Schluss. «Ich hatte keine Zeit und ich fühlte mich auch zu alt für den Jugendchor», so Katharina Stricker, «als die Domsingschule St. Gallen diesen Sommer ein neues Angebot für junge Erwachsene lancierte, habe ich mich sofort angemeldet.» Erfreulicherweise habe sie so Sängerinnen von damals wiedertreffen. Die Chorprobe sei wie «eine Pause für den Kopf».

Aus einer anderen Zeit

Für Katharina Stricker sei es etwas Besonderes, Lieder aus einer anderen Zeit zu singen. «Man erfährt ganz konkret, wie Menschen früher Musik gemacht, was sie gedacht, was sie empfunden und was sie geglaubt haben.» Das Repertoire des Cantus Iuvenum beschränke sich jedoch nicht auf Stücke aus vergangenen Jahrhunderten: «Wir singen auch weltliche Lieder – diese Mischung finde ich sehr erfreulich.» Auf ihrer privaten Playlist sind Songs aus den verschiedensten Musikrichtungen zu finden. Doch momentan höre sie eigentlich eher Podcasts als Musik. «Als Logopädin habe ich den ganzen Tag mit den Kindern zu tun, da schätze ich es auch, wenn es dann einfach mal still ist. Ich habe aber definitiv eine Vorliebe für Klassik und deshalb fasziniert mich auch die Kirchenmusik», bekennt sie und schmunzelt. «Die Klassik wäre ohne Kirchenmusik undenkbar.»

Einen Rahmen geben

Durch ihre Chortätigkeit lerne sie das Kirchenjahr immer besser kennen. «Mit manchen Festen kann man sich mehr identifizieren, mit anderen hingegen weniger. Das hat sicher auch mit dem Alter und der jeweiligen Lebensphase zu tun. Der Chorgesang in einem Gottesdienst macht das jeweilige Ereignis im Kirchen-

jahr musikalisch erfahrbar.» Es gehe um mehr als einfach nur ums gemeinsame Singen. «Das Kirchenjahr gibt der Musik einen Rahmen.»

Ein eindrückliches Erlebnis

Für sie als Sängerin sei es eine Chance, sich vertiefter mit der Bedeutung des jeweiligen Anlasses auseinanderzusetzen. «In den Kirchenliedern geht es oft um existentielle Themen. Man wird angeregt, sich mit Themen zu beschäftigen, die man sonst nicht auf dem Schirm hat.» Wenn sie und die anderen Sängerinnen dann nach den Proben in der Kathedrale mit ihrer besonderen Atmosphäre stehen und den Gottesdienst umrahmen, sei das jedes Mal ein eindrückliches Erlebnis. Lampenfieber habe sie in der Regel keines: «Ich bin ja nicht allein. Wir singen gemeinsam.» (ssi)



Katharina Stricker,
Speicher AR

Junger Chor am Dom

Der Cantus Iuvenum probt jeden Montagabend und einmal im Monat am Samstag. Weitere Sängerinnen und Sänger sind willkommen: www.dommusik-sg.ch

Adressänderungen

Bitte keine Adressänderungen an die Redaktion! Sie hat keinen Zugriff auf die Adressverwaltung.

Adressänderungen sind an das zuständige Pfarramt Ihrer Wohngemeinde zu richten.

Impressum

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St.Gallen; **Redaktion:** Stephan Sigg (ssi), Nina Rudnicki (nar), Rosalie Manser (rm), Webergasse 9, Postfach, 9004 St.Gallen, Telefon 071 230 05 31, info@pfarreiforum.ch; **Satz/Layout/Druck:** Niedermann Druck AG, St.Gallen; **Auflage:** 122 930, erscheint 12 × im Jahr.

2. Ausgabe, 1.2. bis 29.2.2020
Das Pfarreiforum im Internet:
www.pfarreiforum.ch